

Prof. Dr. Ernst Huth.

Ernst Huth wurde am 27. Dezember 1845 in Potsdam als Sohn eines Musikdirektors geboren. Nach dem frühen Tode des Vaters erwarb die Mutter als geschätzte Musiklehrerin den Unterhalt für sich und den Sohn. Von den Eltern vererbte sich eine gewisse musikalische Begabung auf den Knaben, der selbst Klavier spielte und ein geschätztes Mitglied von Gesangsvereinen war. Nachdem er das Gymnasium seiner Vaterstadt durchlaufen und sich Ostern 1867 das Zeugnis der Reife erworben hatte, studierte er drei Jahre lang in Berlin Mathematik und Naturwissenschaften. Gezwungen sich möglichst bald seinen Unterhalt zu verdienen, übernahm er für zwei Jahre eine kleine Privatschule in dem oldenburgischen Städtchen Wildeshausen, wo er vielseitigen Unterricht zu geben genöthigt war. Dort lernte er auch seine spätere Gattin kennen. Zugleich machte er sein Examen pro facultate docendi in Berlin im October 1871 und promovierte im Januar 1872 in Jena. Nachdem er noch einmal in Berlin ein Semester studiert hatte, um in der Chemie einen praktischen Kursus durchzumachen, ging er, um sich in Französischen auszubilden, nach der romanischen Schweiz und unterrichtete 9 Monate an einem Institute in Montreux, wo bedeutende Anforderungen an ihn gestellt wurden und er verschiedene Fächer, die er zum Theil selbst nur unvollkommen beherrschte, obenein in fremder Zunge zu lehren hatte. Es ist eine der Schattenseiten des gegenwärtigen, wesentlich auf der Anciennität im Dienst beruhenden Systems, dass der Beamte und so auch der Lehrer möglichst schnell in den Staatsdienst zu treten und der Dienstalterszulagen theilhaftig zu werden sucht. Früher liessen oft grade die rührigen, auf Aneignung umfassenderer Bildung bedachten Pädagogen noch Jahre verstreichen, um in mannigfachen Stellungen des In- und

Auslandes als Hauslehrer, als Lehrer an Privatschulen u. s. w. neue Verhältnisse kennen zu lernen, ihre Bildung zu erweitern, ihre Menschenkenntnis zu vertiefen, sich in freieren Stellungen zu bewegen, und es kam ihnen, wenn sie dann in den amtlichen Schuldienst traten, ihr bisheriger Lebensgang eben doch zu statten, sodass sie nun mit grösserer Reife und Umsicht sich der Erziehung widmeten und schneller avancieren konnten. So haben auch unserem *Huth* diese Zwischenjahre gut gethan, ebenso wie die Monate, die er dann noch als Mentor einiger seiner Obhut anvertrauten jungen Leute auf Reisen in Italien, Frankreich, England verbrachte. Eben weil er fremde Länder etwas aus eigener Anschauung kannte, war sein Patriotismus ein einsichtsvoller, er führte das Wort nicht immer im Munde, er war frei von dem jetzt so häufigen Chauvinismus, und er blieb auch von der den Schulmeistern leicht so gefährlichen Klippe der Pedanterie bewahrt.

Nach seiner Rückkehr trat er im Herbst 1873 an dem Realgymnasium zu Frankfurt sein Probejahr an, bekleidete schon während desselben eine Lehrstelle und wurde bald nach Beendigung desselben als ordentlicher Lehrer, wie der schöne Titel in dem titelreichen Preussen lautete, angestellt. Wer längere Zeiträume überblicken kann, weiss ja, wie innerhalb der letzten 60 Jahre bei den verschiedenen Beamtenklassen Ueberfluss und Mangel wiederholt wechselten und während noch vor wenigen Jahren Kandidaten oft 10 und mehr Jahre auf feste Anstellung zu warten hatten und dem Probejahr noch ein Seminarjahr zugefügt war, existirte vor 25 Jahren für manche angehende Pädagogen das Probejahr nur dem Namen nach, und es kam nicht selten vor, dass Kandidaten schon verwendet wurden, noch ehe sie das Examen gemacht hatten. Nunmehr im Besitz einer definitiven Stelle, führte *Huth* 1875 seine Wildeshäuser Geliebte heim. Sie gab ihm ein glückliches Heim, theilte Lust und Leid auf das Innigste mit ihm, identifizierte ihre Interessen vollständig mit den seinen und war ihm die aufopferndste, zärtlichste Pflegerin. Der Ehe entsprossen ein Knabe und ein Mädchen, denen nach längerer Zeit eine zweite Tochter folgte.

Anfangs wurde *Huths* Thätigkeit vorzugsweise durch die Schule in Anspruch genommen, er erwarb sich auch

noch die Befähigung für den Turnunterricht, und der Bereich der Fächer, in denen er zeitweilig unterrichtete, erstreckte sich neben der Chemie und den beschreibenden Naturwissenschaften auf Französisch und Englisch, Mathematik und gymnastische Uebungen. Da er ohne Vermögen war und mit einem Theil seines Gehalts auch noch seine alte Mütter unterstützen musste, so hatte er einige Jahre hindurch einen Theil seiner Zeit auch noch dem Halten von Pensionären, den Privatvorbereitungen junger Leute für das Freiwilligenexamen zu opfern, doch blieb sein Körper elastisch, sein Geist frisch und in anregender Unterhaltung war er ein angenehmer, Allen sympathischer Gesellschafter. Die allen Männern geistiger Arbeit so wünschenswerthen, dem Naturforscher ganz unerlässlichen Ferienreisen bildeten seine Erholung; so finden wir ihn auf der Wiener und der Pariser Ausstellung, in Schweden und Finnland, in der Tatra und in deutschen Gebirgen, in verschiedenen Bädern wie Flinsberg und Karlsbad, in Tyrol und in Petersburg, auf den Nordseeinseln u. s. w. Als seine Gehaltsverhältnisse sich allmählich besserten, er die zeitraubenden Nebenbeschäftigungen immer mehr abgeben konnte, die Vorbereitungen für die Schule weniger Zeit kosteten, ging er wohl mannigfachen kleinen Liebhabereien nach, er photographierte, er ruderte, aber mehr und mehr widmete er sich wissenschaftlichen Studien. Anfangs umfassten diese auch Gebiete aus der Chemie und der Zoologie; so schrieb er über das periodische Gesetz der Atomgewichte, über die Einwirkung der Organismen auf die Bildung der Mineralien, über das Argon, aber allmählich trat die Botanik in den Vordergrund.

Da er in derselben den Unterricht erteilte, musste es ihm nahe liegen, sich speziell mit den um Frankfurt wachsenden Pflanzen zu beschäftigen und den gegenwärtigen Bestand der hiesigen Flora festzustellen, zumal das seiner Zeit verdienstliche Buch *Ruthes*, der 50 Jahre früher auch Lehrer an der Oberschule gewesen war und in seiner Flora der Mark Brandenburg als solcher die Umgegend Frankfurts besonders sorgsam berücksichtigt hatte, von 1827 und 1834 datirte und seitdem bedeutende Veränderungen vorgegangen waren. So erschien zuerst als Beilage zum Programm der Oberschule von 1880 eine Flora, die freilich nur eine Aufzählung der Namen und Standorte enthielt. Zwei Jahre

später erweiterte sich die Abhandlung zu einem handlichen Büchlein, die Umgegend in einem Umkreise von 4 Meilen berücksichtigend, mit 74 Abbildungen und einer Uebersichtskarte. Eine Bestimmungstabelle nach dem natürlichen Systeme ist beigegeben, das Verzeichniss der Pflanzen war auf dem neuesten Standpunkt, da er fortwährend eifrig botanisirt und auch manche verdiente Beiträger gefunden hatte. 1895 erschien eine neue Auflage, welche den Umkreis erweitert und in der auch sonst manche neue und interessante Funde verzeichnet sind. Das Buch ist für Schüler, denen es in erster Linie dienen soll, sehr zweckmässig eingerichtet, die Bestimmungen sind einfach und übersichtlich.

Diese floristische Thätigkeit *Huths* vermittelte seine Bekanntschaft mit *Professor Ascherson*, und als im Frühling 1883 dieser die Mittheilung hierher gelangen liess, dass der botanische Verein der Provinz Brandenburg die Absicht habe, seine bevorstehende Wanderversammlung in Frankfurt abzuhalten, gab diese Nachricht den nächsten Anstoss, dass eine Anzahl von Naturfreunden unter *Huths* wesentlicher Mitwirkung zusammentraten, und, um die Berliner Herren würdig zu empfangen, beschlossen, einen Verein zu gründen, der seit bald 15 Jahren besteht, steigende Bedeutung erlangt hat und, wie wir wohl ohne Unbescheidenheit sagen können, durch regelmässiges Halten von Sitzungen und Vorträgen, durch Gründung einer Bibliothek, Anlegung bedeutender Sammlungen, durch einen stets wachsenden Tauschverkehr und durch Herausgabe von Zeitschriften, um das wissenschaftliche Leben dieser Stadt sich verdient gemacht hat, und dessen Sekretär *Huth* von Beginn an bis zu seinem Tode gewesen ist.

Der Verein fand gleich nach seiner Gründung lebhaftes Theilnahme; *Huth* dadurch ermuntert, schlug die Herausgabe einer Zeitschrift vor und einigen Genossen, welche Bedenken trugen, sich in weiter ausdehnende Unternehmungen einzulassen, weil die Finanzen nicht ausreichen würden und es uns an Kräften auf die Dauer fehlen könnte, setzte er einen gesunden Optimismus entgegen und allerdings er that auch viel, dass die Sache gedieh. Er besorgte die Redaktion des *Helios* oder der monatlichen Mittheilungen von der ersten bis zur letzten Nummer

(Oktober 1883 bis Dezember 1895) und lieferte zahlreiche Beiträge.

Damit nicht zufrieden, gründete er mehr auf eigene Faust mit Unterstützung einiger Genossen die gerade den Männern der Wissenschaft willkommenen Societatum Litterae, ein Verzeichniss der in den Publikationen der Academieen und Vereine aller Länder erscheinenden Einzelarbeiten auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, das die Titelangaben von Tausenden von Aufsätzen, die von mehreren hunderten Academieen und Vereinen veröffentlicht werden, systematisch geordnet enthält und eine enorme Summe treuen Sammlerfleisses verlangt. Zur Erholung übersetzte er (1883) die unter dem Namen Grant Allens veröffentlichten „Naturstudien, Bilder zur Entwicklungslehre“, angenehm zu lesende populäre Aufsätze und nahm eine dieser Studien, die über den Maulwurf, als Probe der trefflichen Schreibweise in die erste Nummer des Helios auf. Es ist jetzt keine Indiskretion mehr, wenn ich erzähle, dass er darüber mit einem höheren Juristen, der sonst ein um unseren Verein verdientes Mitglied war, fast in einen kleinen Konflikt kam, dem dieser Herr nahm Anstoss daran, dass in der ersten Nummer, die eine Art Programm zu enthalten pflegte, sich ein Aufsatz befand, der von Darwin'schen Voraussetzungen ausging. Dass *Huth* die Weltanschauung dieses Naturforschers theilte und nicht darnach fragte, ob sein Artikel nicht etwa in orthodoxen Kreisen missfiel, versteht sich von selbst.

Die Arbeiten für seine Flora hatten *Huth* gezeigt, in welchem Grade die Pflanzenwelt einer Gegend durch zunehmende Kultur des Bodens, durch beabsichtigte oder zufällige Herbeischaffung neuer Materialien beständigem Wechsel unterliegt, und er verfolgte seitdem sorgfältig das Sich-Einfinden neuer Vegetabilien. Die Ueberschwemmungen ausgesetzten Niederungen der Oder, die Umgebungen des Proviantamts, wo der Ballast der Lieferungen russischen Getreides ausgeschüttet wurde, waren günstige Gebiete, dorthin führte er 1895, von einem Krankheitsanfälle kaum erholt, die Mitglieder des botanischen Vereins der Provinz und über diese Adventivpflanzen berichtete er wiederholt. Ebenso beschäftigte er sich mit der botanischen Nomenclatur und überhaupt der Geschichte der älteren Botanik.

Er hatte eine ungewöhnlich reiche Sammlung von alten botanischen Werken, namentlich Kupferwerken, z. Th. aus sehr früher Zeit, zusammengebracht und im Programm der Oberschule schrieb er eine *Clavis Riviniana*, einen Schlüssel zu den Kupferwerken des *A. Q. Rivinus*, im 12. Bande des *Helios* eine *Clavis Commeliniana* (*J. und C. Commelyn*), im 6. Bande berichtete er über eine alte und wenig bekannte pharmazeutische Flora und im 5. Bande über unseres *Beckmanns Catalogus plantarum*.

Später machte er sich an eine Revision der Ranunculaceen, bearbeitete schon die Gattungen *Delphinium* und *Paeonia* für *Englers* Jahrbücher, die Gattungen *Adonis*, *Knowltonia*, *Caltha*, *Trollius* im *Helios*, afrikanische Ranunculaceen und neue Delphiniaceen im *Bulletin de l'herbier Boissier*; ebendort erschienen noch nach seinem Tode *Ranunculaceae japonicae*, ein Verzeichniss der bisher in Japan bekannten Ranunculaceen, eine Monographie der Anemonearten fand sich ebenfalls druckfertig.

Neben der Systematik waren es besonders biologische Fragen, denen er sein Interesse zuwandte. Anpassungserscheinungen im Pflanzenreiche an das Thierreich, die Anpassung der Pflanzen an die Verbreitung durch Thiere; die durch Brennhaare geschützten Pflanzen; die Verbreitung der Pflanzen durch Vögel; Ameisen als Pflanzenschutz; myrmekophile und myrmekophobe Pflanzen; die Klettpflanzen mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verbreitung durch Thiere; die Hakenklimmer; die Verbreitung der Pflanzen durch die Excremente der Thiere; Steppenläufer, Windhexen und andere Wirbelkräuter, die Wollkletten sind die Hauptsächlichen der von ihm auf diesem Gebiete behandelten Themata. Das Verzeichniss aller bei Lebzeiten des Autors veröffentlichten Abhandlungen findet sich im letzten Jahrgange (1897) der Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg; es stammt von ihm selbst, der in allen auf seine wissenschaftliche Thätigkeit bezüglichen Dingen sehr sorgsam und sauber verfuhr.

Während *Huth* so, allgemeiner Beliebtheit sich erfreuend, in frohem Schaffen vorwärts strebte, mit hervorragenden Männern der Wissenschaft in freundlichem Verkehr stand, bei den Sitzungen des naturwissenschaftlichen Vereins ein regelmässiger Besucher, an den Diskussionen

und Vorträgen sich rege betheiligte, in der Schulhierarchie aufrückte — er erhielt 1893 den Professortitel — und einer schönen Häuslichkeit sich erfreute, traf ihn unerwartet ein Schlag, von dem er sich körperlich und physisch nicht wieder erholt hat; in einer Sommernacht des Jahres 1891 verlor er plötzlich seinen 12jährigen Sohn *Walther*, auf den er grosse Hoffnungen setzte, mit dem er in einem ungewöhnlich nahen Verhältnisse stand, der ihn beim Rudern wie bei Excursionen begleitete; gesund war der Knabe zu Bett gegangen und als die Eltern ihn wecken wollten, fanden sie ihn todt. Zwei Photographien, die einige Zeit vor und bald nach dem Tode aufgenommen wurden, zeigen die grosse Veränderung, die mit *Huths* Aeussern vorging. Das Aussehen des hochaufgeschossenen hageren Mannes hatte immer schon nicht gerade Vertrauen in seine gesundheitliche Organisation eingeflösst, auch litt er zuweilen an Magenkrämpfen; diese wurden jetzt häufiger, ein Nierenleiden gesellte sich dazu, seine Magerkeit wurde besorgniserregend; doch zeigte der Körper grosse Zähigkeit, er selbst kämpfte mit grosser Energie gegen das Uebel an und arbeitete fleissig in jeder schmerzsfreien Stunde. Nach den Sommerferien 1893 musste er für den Rest des Schuljahres Urlaub nehmen, aber im folgenden Jahre versah er wieder seinen Dienst, so gut es gehen wollte. Inzwischen machte das Leiden, das wohl im Rückenmark seinen Ursprung hatte, doch Fortschritte und so war er nach den grossen Ferien 1895 wieder bettlägerig. Der Magistrat bewilligte ihm mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit ein ganzes Jahr Urlaub. Er war fast bis zum Skelett abgemagert, doch als er während des Sommers 1896 in Rostock eine Auffettungskur mit vorübergehendem Erfolg durchgemacht hatte, konnte er noch einmal, wenn auch mit wankender Kraft, im Winter einen Theil und für den Sommer 1897 die Gesammtheit seiner Stunden wieder aufnehmen. Bis zu den Sommerferien hielt er aus, dann aber legte er sich; nun ging es rasch bergab und am 5. August verschied er, allgemein bedauert.

Er starb etwa in demselben Alter, wie sein Vater. Mit ihm ging dahin ein eifriger Jünger der Wissenschaft, ein treuer Freund, ein freigesinnter Mann, ein echter Humanist, dem nichts Menschliches fern lag, ein guter

Familienvater und ein Pädagog, der Verständniss für das Wesen der Jugend hatte, der bei Beurtheilung ihrer Verfehlungen gewiss auf Seiten der Milde stand und der nicht gleich in jeder Peccadille ein höchst strafwürdiges Vergehen sah; bei allen, die ihn gekannt, wird sein Andenken in Ehren bleiben und unser Verein schuldet ihm eine ganz besonders treue Erinnerung.

Dr. Laubert.
